

**Heiko Haumann: Geschichte der Ostjuden.** (dtv, 4549.) Deutscher Taschenbuch Verlag. München 1990. 213 S.

Das Auftauchen der „Ostjuden“ im Deutschen Reich seit der wilhelminischen Ära am Ende des 19. Jhs. hat das hierzulande bestehende Bild vom Judentum wesentlich mitgeprägt und alte, überholt geglaubte Stereotype wiederaufleben lassen (s. Trude Maurer: *Ostjuden in Deutschland 1918–1933*, Hamburg 1986). Als Heinrich v. Treitschke die Einwanderung von Juden aus den pogromgeschüttelten Provinzen des russischen Reiches zum Anlaß nahm, auf die „Zersetzungsgefahr“ durch die „hosenverkaufenden Jünglinge“ aus dem Osten aufmerksam zu machen, bekam das von antisemitischen Vorstellungen geprägte Bild vom Ostjuden einen wissenschaftlichen Anstrich: Es war seither auch im Bildungsbürgertum üblich, zwischen dem guten (d. h. assimilierten) Juden, den man gerne als Nachbar und Freund akzeptierte, und dem verkommenen, als Fremdkörper empfundenen Juden aus dem Osten zu unterscheiden, der durch seine äußere Erscheinung, seine Sitten und Eigenarten aus dem für verbindlich gehaltenen Zivilisationsstandard herausfiel. Nicht selten grenzten sich die einheimischen Juden selbst gegen ihre verfolgten Glaubensbrüder aus Osteuropa ab in der Absicht, dann wenigstens selbst als umso bessere Deutsche erscheinen zu können.

So sehr das propagandistisch überzeichnete Auftreten des chassidisch-geprägten polnisch-russischen Judentums für die Konstituierung des modernen Antisemitismus ursächlich wurde, darf auch nicht übersehen werden, daß all diese Äußerungen auch Konsequenzen eines gewissen Kulturschocks waren, der durch das Aufeinanderprallen zweier sich fremd gewordener Kulturen entstanden war: Das westliche Judentum, das nach Aufklärung und Emanzipation in großen Zügen zu einem guten Teil assimiliert war und auch in seinen (neo-)orthodoxen Ausdrucksformen sich kaum noch von gängigen Zivilisationsstandards unterschied, stand einem äußerlich sichtbaren Judentum gegenüber, das ein unverwechselbares „Antlitz“ trug (s. die – bei Haumann nicht zitierte – Beschreibung Arnold Zweigs: „Das ostjüdische Antlitz“, erstm. 1920). Haumann hat es sich in vorliegendem Buch zur Aufgabe gemacht, die Eigenarten des Ostjudentums aus der Geschichte herauszuarbeiten. Er hat sich dazu einen zeitlich weiten Rahmen gesetzt, das Mittelalter ebenso wie die Gegenwart einbezogen, und auch einen geographischen Raum abgesteckt, der im Südosten Rumänien und Bulgarien erfaßt und im Nordosten bis in den baltischen Raum hineinreicht. Angesichts des weiten Spektrums der angesprochenen Probleme war es kaum möglich, in allen Fällen eigenständige Quellenarbeit zu leisten; doch konnte sich H. vielfach auf gute Vorarbeiten stützen, und für die neuere Zeit stand ihm eine reichhaltige, auch belletristische Literatur zur Verfügung, die nur noch entsprechend dem Publikationszweck „umgesetzt“ werden mußte. Insgesamt ist eine – dies sei schon vorab gesagt – hervorragende Darstellung gelungen, die nicht nur den Fachhistoriker, sondern auch den interessierten Laien und überhaupt eine breitere Öffentlichkeit anspricht. Durch die zahlreichen Literaturangaben und Quellennachweise sind die Ergebnisse nachprüfbar, und durch einen ausführlichen Index ist das Werk auch als Nachschlagewerk für Fragen zur Geschichte des Ostjudentums geeignet.

In vier großen Abschnitten versucht H., das zugrundeliegende Material zu strukturieren: Teil 1 unter dem Thema „Polen als Zufluchtstätte für Juden“ greift den Zeitraum von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jhs. heraus, der – nicht ganz zu Unrecht, wenn auch etwas übertrieben – als das „Goldene Zeitalter“ der Juden in Polen bezeichnet wurde (S. 11 ff.). In dieser Periode profitierte Polen einerseits von einem den Juden wohlgesonnenen Königtum, andererseits aber auch von den Verfolgungen und Vertreibungen in Mitteleuropa, die zu umfangreichen Einwanderungen von Juden führten. Es bildete sich eine jüdische Kultur heraus, die zwar – erkennbar in der sich entwickelnden Sprache des Jüdisch-Deutschen (Jiddisch) – abgetrennt von der christlichen exi-

stierte, die aber doch bestimmte Funktionen für diese übernahm. Insbesondere die Vermittlung zwischen Stadt und Land zählte zu einer wichtigen Aufgabe der jüdischen Sozialgruppe, die diese der christlichen Umwelt näher brachte. – Der zweite Teil der Arbeit, der die Zeit ab 1648 umfaßt, will „Das Ostjudentum als neue Lebensform in Osteuropa“ vorstellen (S. 38ff.). H. behandelt hier die Phase bis zur beginnenden Emanzipationszeit, die zunächst durch den Schock der Chmielnicki-Aufstände geprägt war, der eine größere Rückwanderungswelle nach Mitteleuropa ausgelöst und gleichzeitig zu einer geistigen Umorientierung geführt hatte. Unter dem Titel „Krise des Judentums in Osteuropa und neue Identität“ (S. 92ff.) gibt H. einen Einblick in das Leben und die Kultur der Juden seit dem späten 18. Jh. bis ins beginnende 20. Jh. Hier gibt H. die strenge Systematik, die den ersten beiden Abschnitten eignete, auf, um eher exemplarisch unter Einarbeitung zahlreicher literarischer Texte, durch die auch Atmosphärisches verdeutlicht werden sollte, die wichtigsten Probleme dieses Zeitabschnitts besser hervortreten zu lassen. In diesem Abschnitt auch werden Einzelregionen besonders hervorgehoben, wie vor allem Rumänien, Serbien, Bulgarien, Ungarn und Galizien, auch Böhmen und Mähren. Eine vergleichende Untersuchung der Judengemeinden in Warschau und Lodz läßt bestimmte Eigenarten jüdischer Kultur im Osten deutlicher hervortreten, und Themen wie „Familie“, „Frau“, „Erziehungswesen“, „Religiöse Bräuche“ und „Identität“ lassen einen Blick auf das Alltagsleben der Ostjuden zu. – In einem vierten Teil „Versuchte Vernichtung und neue Hoffnung“ (S. 164ff.) geht es im wesentlichen um die Folgen der Emanzipation ab 1917 und die Konsequenzen der russischen Revolution und schließlich um den Völkermord der Nationalsozialisten, der sich ja vor allem in Polen abgespielt hat. Leider wird der noch immer massiv in Polen vorhandene Antisemitismus, der auch von der polnischen Kirche kaum abgewehrt wird, unterschätzt; eine „Aufarbeitung“ der Vergangenheit in Polen, die auch die – in vorliegendem Band nicht erwähnten – Pogrome der polnischen Bevölkerung nach dem Krieg in Kielce und anderswo einbeziehen müßte, hat noch nicht stattgefunden (vgl. S. 185). – Immerhin aber regt das Nachwort über „Die Bedeutung der Erinnerung“ (S. 190ff.) dazu an, die Ursachen und Begleitumstände der Judenvernichtung in den ost- und ostmitteleuropäischen Ländern stärker als bisher wissenschaftlich zu thematisieren.

Darmstadt

J. Friedrich Battenberg

**Józef Chlebowczyk: Między dyktatem, realiami a prawem do samostanowienia.** Prawo do samookreślenia i problem granic we wschodniej Europie Środkowej w pierwszej wojnie światowej oraz po jej zakończeniu. [Zwischen Diktat, Realitäten und Selbstbestimmungsrecht. Das Selbstbestimmungsrecht und die Frage der Grenzen in Ostmitteleuropa im Ersten Weltkrieg und nach dessen Ende.] Państwowe Wydawnictwo Naukowe. Warszawa 1988. 612 S.

Der 1985 verstorbene Józef Chlebowczyk hat sich mit einer ganzen Reihe von Studien zur Nationalitätenfrage und dem Entstehen von Nationalbewußtsein in Ostmitteleuropa international einen Namen gemacht. Neben Miroslav Hroch gehörte er zweifelsfrei zu den besten Kennern und Fachleuten, die den Prozeß der Nationsbildung bei den „kleinen“ oder, in der Terminologie des Vfs., „jungen Völkern“ untersucht und dabei methodisch wie analytisch Neuland betreten und interessante Aufschlüsse geliefert haben.

Posthum ist nun vor einigen Jahren bereits die vorliegende Monographie erschienen, die sozusagen die Ergebnisse dieses produktiven Forscherlebens in einer großen Darstellung synthetisiert und dabei die Entwicklungen berücksichtigt, wie sie in dem sich von Finnland über den Balkan und bis in das zerfallende osmanische Reich hinein er-